

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 53 (1997)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Rudolf Bultmanns Widerstand gegen die Mythologisierung der christlichen Verkündigung : mit einem Anhang: Bultmanns Vorlesungseinleitung vom 2.5.1933  
**Autor:** Meding, Wichmann von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878069>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rudolf Bultmanns Widerstand gegen die Mythologisierung der christlichen Verkündigung<sup>1</sup> mit einem Anhang: Bultmanns Vorlesungseinleitung vom 2.5.1933

Rudolf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm ist nicht nur berühmt, es wird nach über 50 Jahren immer noch theoretisch und durch kirchliche Praxis bestritten. Intendiert es die «Entmythologisierung des Christentums», wie behauptet worden ist?<sup>2</sup> Muss es folglich als Widerspruch zur Bibel und «als überholt betrachtet werden»?<sup>3</sup> Oder bringt es die «konsequente Durchführung» der paulinisch-lutherischen Rechtfertigungslehre «für das Gebiet des Erkennens», wie die Gegenthese lautet?<sup>4</sup> Dann widerspräche es der Bibel nicht, könnte als «unaufgebar» gelten<sup>5</sup> und müsste in veränderter Situation neu praktiziert werden.

Ein derart scharfer Dissens bezeichnet kein Randphänomen. Unklarheiten über den Gegenstand der Entmythologisierung einerseits und ihre Relevanz für die Gegenwart andererseits deuten auf eine Interdependenz systematisch- und praktisch-theologischer Fragen. Ihr gehen wir nach, indem wir Bultmanns Entmythologisierungsvortrag und seine Rezeption ins Gedächtnis rufen. Zuvor jedoch ist eine terminologische Bemerkung angebracht. Im Titel dieses Beitrags erscheint der Begriff des Widerstands, den Bultmanns Aufsatz nicht enthält. Er soll nicht zum politischen Widerstand gegen das 3.Reich umgebogen werden. Gemeint ist vielmehr der von Gottes eigenem Handeln ausgehende Widerstand, der im 1.Petrusbrief so zur Sprache kommt: «Gott widersteht den Hochfahrenden, aber den Demütigen gibt er Gnade» (5,5). Bultmann selber hat diesen Satz in der Zeit seines Vortrags als Mahnung «zur schlechthinigen Freiheit von ... angstvoller Sorge» gedeutet<sup>6</sup>. Um ihretwillen folgt die Mahnung zu nüchterner Wachsamkeit, «denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge.

<sup>1</sup> Probevortrag im Verfahren zur Habilitation für das Fach der systematischen Theologie, gehalten am 16.6.1995 vor der Theologischen Fakultät der Christian-Albrecht-Universität Kiel. Frau Prof. Antje Bultmann Lemke danke ich für die Erlaubnis zum Abdruck der Vorlesung ihres Vaters.

<sup>2</sup> A.Oepke, Entmythologisierung des Christentums, in: H-W.Bartsch, Kerygma und Mythos 2, Hamburg-Volksdorf 1952, 170ff.

<sup>3</sup> K.Hübner, Mythos I, TRE 23, 1994, 607.

<sup>4</sup> G.Bornkamm, Die Theologie Rudolf Bultmanns in der neueren Diskussion, in desselben: Geschichte und Glaube 1, Gesammelte Aufsätze 3, München 1968, 64.

<sup>5</sup> H.Weder, Der Mythos vom Logos. Überlegungen zum Problem der Entmythologisierung, EK 20, 1987, 629.

<sup>6</sup> R.Bultmann, μεριμνάω, προμεριμνάω, μέριμνα, ἀμέριμνος, ThW 4, 1942, 595.

Dem widersteht, fest im Glauben» (5,8f.). Daher wird Bultmanns Entmythologisierungsforderung als theologisches Widerstehen verstanden werden müssen, das notfalls auch in politische Konsequenzen führt.

### I. Bultmanns Vortrag

Ende 1941<sup>7</sup> erschien Bultmanns Aufsatz «Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung»<sup>8</sup>. Er hatte ihn am 21. April 1941 der Gesellschaft für evangelische Theologie in Frankfurt am Main sowie am 4. Juni 1941 vor 109 Hörern<sup>9</sup> der 40. Alpirsbacher Woche<sup>10</sup> vorgetragen<sup>11</sup>. Der lesenden Öffentlichkeit wurde dieser Beitrag mit Bultmanns Arbeit über «Die Frage der natürlichen Offenbarung» übergeben<sup>12</sup>, obwohl er in Alpirsbach noch über «Theologie als Wissenschaft» gesprochen hatte<sup>13</sup>. Der der Veröffentlichung eigene Offenbarungsaufsatz erschien bald nach dem Krieg, 1952, erneut im zweiten Band der Aufsatzsammlung Bultmanns<sup>14</sup>. Nicht so die Alpirsbacher Vorträge: Bultmann hat sie nie wieder drucken lassen. Den Wissenschaftsvortrag gab Klaus W. Müller erst 1984 heraus<sup>15</sup>, den Entmythologisierungsaufsatz edierten Hans-Werner Bartsch 1948<sup>16</sup> und Eberhard Jüngel 1988<sup>17</sup>.

Die verwirrenden Publikationstatbestände zeigen an, dass Bultmann seine Vorträge von 1941 nach dem Kriegsende nicht beförderte, also offenbar für zeitbedingt hielt. Ihre Rezeption ist völlig anders verlaufen. Während Julius Schniewind bereits 1946 konstatierte, man habe den Offenbarungsaufsatz «in der Debatte vergessen»<sup>18</sup>, führte der Entmythologisierungsvortrag zu einem Aufruhr, von dem Heinz Zahrnt schrieb: «Kein anderer Theologe – nicht ein-

<sup>7</sup> H. Wassmann, Der «Fall Bultmann» in Württemberg (1941-1953). Der Alpirsbacher Mythologievortrag im Spannungsfeld von Kirchenleitung und Universitätstheologie, in: V. Schäfer, Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 4, Tübingen 1989, 147.

<sup>8</sup> R. Bultmann, Offenbarung und Heilsgeschehen, BEvTh 7, München 1941, 27ff.

<sup>9</sup> Wassmann, Fall, 144.

<sup>10</sup> Ein Bild Bultmanns, «1941 in Alpirsbach», bei Wassmann, Fall, 142.

<sup>11</sup> K. W. Müller, Zu Rudolf Bultmanns Alpirsbacher Vortrag über «Theologie als Wissenschaft», ZThK 81 (1984) 470.

<sup>12</sup> Bultmann, Offenbarung, 3ff.

<sup>13</sup> Müller, Bultmann, 471.

<sup>14</sup> R. Bultmann, Glauben und Verstehen (Gl+V) 2, Tübingen 1958 (2. A.), 79ff.

<sup>15</sup> R. Bultmann, Theologie als Wissenschaft, ZThK 81 (1984) 447ff.

<sup>16</sup> H.-W. Bartsch, Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch 1, Hamburg-Bergstedt 1960 (4. A.), 15ff.

<sup>17</sup> E. Jüngel, Rudolf Bultmann: Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung, BEvTh 96, München 1988, 11ff.

<sup>18</sup> J. Schniewind, Antwort an Rudolf Bultmann. Thesen zum Problem der Entmythologisierung, in: Bartsch, Kerygma 1, 88.

mal die beiden anderen «Säulen» der protestantischen Theologie im 20. Jahrhundert: Karl Barth und Paul Tillich – hat die christlichen und nichtchristlichen Gemüter in Deutschland nach dem Kriege so sehr erregt wie Rudolf Bultmann. Den äusseren Anlass zu dieser Erregung gab eine kleine, bereits im Krieg erschienene Schrift von kaum 50 Seiten mit dem Titel «Neues Testament und Mythologie». In ihr hat Bultmann sein bekanntes Programm der «Entmythologisierung» des Neuen Testaments entworfen, und das hat seinen Namen alsbald in aller Leute Munde gebracht<sup>19</sup>. In aller Munde war das kriegsbedingt wenig verbreitete, von Bultmann nie bestätigte Votum.

Diese Diskrepanz von Publikation und Rezeption<sup>20</sup> fällt auf, da Bultmanns Aufsatzsammlung mehrere Äusserungen zur Entmythologisierung enthält<sup>21</sup>, die ohne die fundamentale Erörterung von 1941 kaum ganz verstehbar sind. Eine Erklärung für seine Zurückhaltung gegenüber dem Kriegsvortrag bietet Bartsch, der 1960 «eine demnächst erscheinende Neubearbeitung» ankündigte<sup>22</sup>. Der nie realisierte Hinweis zeigt, dass Bultmann dem 1941 Vorgetragenen nach dem Ende des Hitlerreiches und aufgrund einer intensiven Debatte eine andere Gestalt geben wollte.<sup>23</sup> Neue Umstände erforderten eine neue Darstellung. Darum wird der Vortrag ohne Beachtung seines Zeitbezugs nicht angemessen verstanden. Er ist kein exegetischer Fachaufsatz des Neutestamentlers. In dessen Theologie des Neuen Testaments hat er keine deutlichen Spuren hinterlassen.<sup>24</sup>

Auch die Kombination von Offenbarungs- und Entmythologisierungsaufsatz in der Erstpublikation weist auf eine 1941 aktuelle Thematik. «Die Frage der natürlichen Offenbarung»<sup>25</sup> war gestellt durch den nationalsozialistischen Mythos. Wenn Bultmann bereits im ersten Satz fragt, «ob es neben der Offenbarung in Christus noch andere Offenbarungen gibt»<sup>26</sup>, beispielsweise eine völkische, markiert er die Grenze gegenüber den Deutschen Christen. So fragt der Historiker nicht. Er weiss von anderen Offenbarungen. Bultmann

<sup>19</sup> H.Zahrnt, Rudolf Bultmann zum Gedächtnis, Luther 48, 1977, 1.

<sup>20</sup> H-W.Bartsch, Bibliographie der Diskussionsbeiträge seit 1953, Kerygma 1, 318ff; E.Brandenburger, Bibliographie Rudolf Bultmann, ThR 29 (1963) 33ff.

<sup>21</sup> Mindestens zu nennen sind: Die christliche Hoffnung und das Problem der Entmythologisierung, Gl+V 3, Tübingen 1960, 81ff.; Zum Problem der Entmythologisierung, Gl+V 4, Tübingen 1965, 128ff; Jesus Christus und die Mythologie, Gl+V 4, 141ff. Weitere, zahlenmässig geringe Nachweise bei M.Lattke, Register zu Rudolf Bultmanns Glauben und Verstehen Band 1-4, Tübingen 1984, 54.

<sup>22</sup> Bartsch, Kerygma 1, 301.

<sup>23</sup> 1964 nannte Bultmann die Entmythologisierung «ein sicherlich unbefriedigendes Wort»: Gl+V 4, 146.

<sup>24</sup> R.Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, Tübingen 1958 (3.A.). Das Register enthält weder die Stichworte «Entmythologisierung» noch «Mythos».

<sup>25</sup> S.Anm.12.

<sup>26</sup> Bultmann, Offenbarung, 3; Gl+V 2, 79.

bestreitet als systematischer Theologe, dass Offenbarungen ausser Christus zu verkündigen sind.

Dem zeitbedingt polemischen Charakter des 1941 Vorgetragenen wenden wir uns zu. Er wurde sofort von Hans Asmussen empfunden<sup>27</sup>, aber nach dem Krieg kaum beachtet neben drei anderen Dimensionen der Entmythologisierungsproblematik, nämlich der exegetischen, ob die biblischen Tatbestände wirklich sind, wie Bultmann meint<sup>28</sup>, der philosophisch-theologischen, ob sein Mythosbegriff hinauslaufe auf eine Entweltlichung des Glaubens<sup>29</sup>, und der folgenreichen hermeneutischen<sup>30</sup>. Unser Nach-Denken vollzieht sich in drei Teilen, deren erster an einige Aussagen Bultmanns erinnert, deren zweiter exemplarisch rekonstruiert, wogegen er Widerstand leistet, deren dritter aber die Gegenwartsbedeutung einer gut 50 Jahre alten «programmatischen Schrift»<sup>31</sup> anzeigen wird.

## II. Bultmanns Polemik

Im Frühjahr 1960 berichtete Bultmann, man habe ihm geweissagt, «dass ich so schrecklich enden werde wie Voltaire oder Nietzsche», während andere versichert hätten, «dass sie für meine Bekehrung beten»<sup>32</sup>. Solche Äusserungen «im Ton entrüsteter Ablehnung»<sup>33</sup> empfand er als «hochmütig» und nannte es «unverantwortlich, dass Sonntags- und Gemeindeblätter das Thema – ich sollte wohl sagen: das Schlagwort – der Entmythologisierung vor Laien bringen, ein Thema, von dem sie nichts verstehen oder das sie notwendig missverstehen, weil für das Verstehen theologische Bildung vorausgesetzt ist»<sup>34</sup>. Diese Klage darf nicht vergessen machen, dass er selber das zum Schlaginstrument gewordene Schlagwort in einem Vortrag aufgebracht hatte, dessen Zuhörerschaft nicht auf Theologen begrenzt war. Die ihm widerfahrende Polemik respondierte seiner eigenen.

Bultmanns Polemik steckt nicht nur in einem Begriff, sie prägt die Diktion seines Vortrags, dessen «apologetische Tendenz unverkennbar» ist<sup>35</sup>, wenn er sagt: Die «einzelnen Motive» der «mythologischen Rede» im Neuen Testa-

<sup>27</sup> Sein Diktum vom 21.3.1942 «Ausführungen dieser Art kann die Christenheit nicht anders begegnen als den Irrtümern der Deutschen Christen» zitiert Wassmann, Fall, 148.

<sup>28</sup> Schniewind, Antwort, 79.

<sup>29</sup> E.Lohmeyer, Die rechte Interpretation des Mythologischen, in: Bartsch, Kerygma 1, 142; E.Käsemann, Gottesgerechtigkeit bei Paulus, ZThK 58 (1961) 377f.

<sup>30</sup> E.Grässer, Notwendigkeit und Möglichkeiten heutiger Bultmannrezeption, ZThK 91 (1994) 272ff.

<sup>31</sup> Bartsch, Kerygma 1, 1.

<sup>32</sup> Bartsch, Kerygma 1, 7 und 8.

<sup>33</sup> Schniewind, Antwort, 77.

<sup>34</sup> Bartsch, Kerygma 1, 8.

<sup>35</sup> H.Ott, Entmythologisierung, RGG 2 (3.A.), Tübingen 1958, 498.

ment «lassen sich leicht auf die zeitgeschichtliche Mythologie der jüdischen Apokalyptik und des gnostischen Erlösermythos zurückführen. Sofern es nun mythologische Rede ist, ist es für den Menschen von heute unglaubhaft, weil für ihn das mythische Weltbild vergangen ist. Die heutige christliche Verkündigung steht also vor der Frage, ob sie, wenn sie vom Menschen Glauben fordert, ihm zumutet, das vergangene mythische Weltbild anzuerkennen». Dies zu fordern sei «sinnlos und unmöglich ... Ein blindes Akzeptieren der neutestamentlichen Mythologie wäre Willkür; und solche Forderung als Glaubensforderung erheben, würde bedeuten, den Glauben zum Werk erniedrigen ... Kein erwachsener Mensch stellt sich Gott als ein oben im Himmel vorhandenes Wesen vor; ja, den <Himmel> im alten Sinne gibt es für uns gar nicht mehr. Und ebensowenig gibt es die Hölle, die mythische Unterwelt unterhalb des Bodens, auf dem unsere Füße stehen. Erledigt sind damit die Geschichten von der Himmel- und Höllenfahrt Christi; erledigt ist die Erwartung des mit den Wolken des Himmels kommenden <Menschensohnes> und des Enttraftwerdens der Gläubigen in die Luft, ihm entgegen ... Erledigt ist durch die Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube ... Die Wunder des Neuen Testaments sind damit als Wunder erledigt ... die mythische Eschatologie ist im Grunde durch die einfache Tatsache erledigt, dass Christi Parusie nicht, wie das Neue Testament erwartet, alsbald stattgefunden hat»<sup>36</sup>. Musste ein Christ, der solche Texte als gottesdienstliche Lesungen kennt, nicht Polemik eines Exegeten gegen das Neue Testament wittern und argwöhnen, es solle im Namen des modernen Weltbilds und der modernen Anthropologie erledigt werden?

Vor allem konservative Christen kennen und benennen seither Bultmann als Hauptadressaten ihrer Klage über kirchlichen Identitätsverlust: «Eine tiefe grundlegende Verunsicherung prägt die gegenwärtige evangelische Theologie. Rudolf Bultmanns Programm der <Entmythologisierung> ist nur ein äusserstes Signal für ein untergründig weit verbreitetes und in allen kirchlichen Entscheidungen wirksames Empfinden, dass sich viele Aussagen des Glaubens <nicht mehr> halten liessen und <erledigt> seien»<sup>37</sup>. Diese Zuschreibung ist ein Trugschluss. Bultmann hat nicht das Neue Testament, sondern seine mythologische Auslegung für erledigt erklärt. Darum spricht er statt über Entmythung von Entmythologisierung<sup>38</sup>, sachgerechte Interpretation fordernd. Das allerdings tut er ungeschützt in dem Bewusstsein, ein längst geklärtes Thema nur in Erinnerung rufen zu müssen. An der Entmythologisierung «arbeitet die Theologie nicht erst seit heute. Vielmehr hätte alles bisher

<sup>36</sup> Bultmann, Offenbarung, 28ff.; Bartsch, Kerygma 1, 16ff.

<sup>37</sup> B. Rothen, Die Klarheit der Schrift 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen, Göttingen 1990, 11.

<sup>38</sup> K. Hübner, Die Wahrheit des Mythos, München 1985, 109: «Der mythische Grieche wäre zu dieser Darstellung niemals imstande gewesen».

Gesagte auch vor 30 oder 40 Jahren schon ähnlich gesagt werden können; und es ist eigentlich ein *testimonium paupertatis* für unsere theologische Situation, dass es heute wieder gesagt werden muss ... Die kritische Arbeit früherer Generationen darf nicht einfach weggewischt werden, sondern sie muss positiv aufgenommen werden»<sup>39</sup>.

Bultmann widmete sich 1941 also einer gegenwärtigen, mythologischen Fehlauslegung des Neuen Testaments. Sein polemischer Vortrag hat ausdrücklich die «heutige christliche Verkündigung» im Blick<sup>40</sup>. Sie, nicht die Exegese als solche, «steht also vor der Frage, ob sie, wenn sie vom Menschen Glauben fordert, ihm zumutet, das vergangene Weltbild anzuerkennen»<sup>41</sup>. Davor warnt, ohne dass das gegeneinander ausgespielt werden sollte, mehr der Prediger Bultmann als der Gelehrte. Der Untertitel seiner Rede muss genau beachtet werden. Er kündigt kein Nachdenken über die Entmythologisierung des Neuen Testaments an, wie behauptet wird<sup>42</sup>, sondern eine Äusserung zum «Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung»<sup>43</sup>. Sie ist neutestamentliches Kerygma und am Neuen Testament orientierte Predigt zugleich. Bultmann will keine «die Substanz des NT auflösenden Aussagen machen»<sup>44</sup>, er kämpft für die Erledigung biblizistischer, den Glauben in Menschenwerk wandelnder Interpretations- und Verkündigungsprinzipien. Dies prägt die Diktion seines Vortrags, besonders in den Passagen, die den meisten Anstoss erregt haben. In welchem Sinne sind Himmel- und Höllenfahrt, Geister- und Dämonenglaube, Wunder und Eschatologie erledigt? Sie können es für den Exegeten nicht sein, denn sämtliche Bibeltex-te bleiben seiner Interpretation aufgegeben. Nur für die neutestamentliche Verkündigung der Gegenwart können sie überhaupt als erledigt gelten wie spätjüdische Gesetzlichkeit. Bultmann erinnert christliche Verkündiger, zu denen er sprach, dass Mythen im Neuen Testament nicht essentiell und seit der Aufklärung für den Glauben erledigt sind.

Seine Erklärung, es sei ein *testimonium paupertatis* für die gegenwärtige Verkündigung, wenn sie daran überhaupt erinnert werden muss, stellt sich ei-

<sup>39</sup> Bultmann, *Offenbarung*, 37f.; Bartsch, *Kerygma* 1, 23f.

<sup>40</sup> Bultmann, *Offenbarung*, 29; Bartsch, *Kerygma* 1, 16. Dazu Bornkamm, *Theologie*, 52: «Nicht zufällig sind die ersten Äusserungen zu einem guten Teil von Pfarrern, also aus Perspektive und Verantwortung der Verkündigung geschrieben».

<sup>41</sup> S.Anm. 40.

<sup>42</sup> H.Thielicke, *Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen*, Hamburg 1984, 171; Zahrnt oben bei Anm.19; Redaktionelle Formulierung *EvKomm* 20 (1987) 629.

<sup>43</sup> Bultmann, *Offenbarung*, 27; Bartsch, *Kerygma* 1, 15. Noch eindeutiger ist Bultmanns Formulierung, er rede über «die Aufgabe der Entmythologisierung der christlichen Verkündigung»: Wassmann, *Fall*, 146.

<sup>44</sup> F.Rienecker, *Stellungnahme zu Bultmanns «Entmythologisierung»*. Eine Antwort für die Bibelgläubige Gemeinde, Wuppertal 1951, 13.

ner «vor 30 oder 40 Jahren»<sup>45</sup>, also vor dem ersten Weltkrieg, undenkbar gewesenem Fehlentwicklung entgegen, die «mit jedem rechten Prediger»<sup>46</sup> zu korrigieren sei<sup>47</sup>. Bultmanns Polemik gegen eine Mythologisierung der Predigt dient der Freiheit ihres Wirklichkeitsverständnisses.<sup>48</sup> Er warnt vor einer Remythologisierung, wie sie im Weltkrieg aufkam.<sup>49</sup> Es trifft nicht zu, «dass Bultmann sich hier schillernd ausdrückt»<sup>50</sup>. Sein Wort von der Entmythologisierung greift nicht den Mythos im Neuen Testament, sondern eine neue Mythologisierung der Verkündigung an.

Welcher zeittypische Fortschritt der um 1914 anhebenden Mythologisierung den polemischen Vortrag von 1941 veranlasst hat, dürfte kaum rätselhaft sein. Dennoch vermag es Bultmanns Intention zu erhellen, wenn wir dieser Frage im folgenden Abschnitt nähertreten.

### III. Bultmanns Gegner

Die Dringlichkeit von Bultmanns Entmythologisierungsprogramm, mit dem der Exeget in Erinnerung ruft, was längst erarbeitet wurde, um als Systematiker die Prediger vor einem akuten Irrweg zu warnen, kann deutlich werden, wenn sich erkennen lässt, wogegen es sich richtet. Welche Mythologisierung machte eine Entmythologisierung nötig?

Unübersehbar widerstreitet Bultmann einer kirchlichen Fehlentwicklung. Sein Vortrag ist kirchenkritisch. Dies erklärt den breiten kirchlichen Auf-

<sup>45</sup> Bultmann, Offenbarung, 37; Bartsch, Kerygma 1, 23.

<sup>46</sup> Schniewind, Antwort, 77.

<sup>47</sup> Bultmanns Entmythologisierungsprogramm wurzelt in der Aufklärung. Von dem Aufklärungsexegeten H.E.G. Paulus (1.9.1761-10.8.1851) sagt sein Biograph K.A. Freiherr von Reichlin-Meldegg (Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt, 2.Bd., Stuttgart 1853, 47): «Hätte er die Thaten des Christenthums in neblichte Mythen aufgehen lassen müssen, so wäre ihm der historische Boden des Christenthums unter den Füßen weggerückt worden».

<sup>48</sup> O.Bayer, Entmythologisierung? Christliche Theologie zwischen Metaphysik und Mythologie im Blick auf Rudolf Bultmann, NZStH 34 (1992) 116f. Bultmann am 2.3.1943 brieflich an Jochen Niemöller, den 1945 gefallenen Sohn Martin Niemöllers: «Die Frage ist nämlich die (und das hätte ich in meiner Schrift gleich deutlich sagen sollen), ob wir unsere eigene Existenz aus dem wissenschaftlich entworfenen Weltbild verstehen sollen; ob wir uns selbst also als Welt verstehen sollen. Dagegen protestiert der Glaube»: A.Bultmann-Lemke, Der unveröffentlichte Nachlass Rudolf Bultmanns. Ausschnitte aus dem biographischen Quellenmaterial, in: B.Jaspert, Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung, Darmstadt 1984, 204.

<sup>49</sup> Den Begriff hat R.Preter (Bartsch, Kerygma 1, 83) allerdings gegen Bultmann verwendet.

<sup>50</sup> Lohmeyer, Interpretation, 142.



schrei nach 1945 wie die eingangs beachtete Publikation mit dem Offenbarungsaufsatz. Dessen Frage, «ob es neben der Offenbarung in Christus noch andere Offenbarungen gibt»<sup>51</sup>, ist wie die Mythologisierung «für den christlichen Glauben ... erledigt»<sup>52</sup>. Bultmann arbeitet den kritischen Sinn der Gottesrede gegen eine Verkündigung heraus, die Gott in Natur, Geschichte und Mythos sucht.

Um dies präzisieren zu können, fehlt uns biographisches Material. Leider gibt es noch keine grosse wissenschaftliche Bultmannbiographie.<sup>53</sup> Nur ihr liesse sich entnehmen, wann der Vortrag konzipiert wurde,<sup>54</sup> welche Lektüre voranging, ob eigene Auseinandersetzungen oder Erfahrungen seiner Schüler ihn beschäftigten. Bislang ist nicht einmal sein Nachlass publiziert.<sup>55</sup> Harry Wassmann musste unlängst feststellen: «Biographisch ... existiert Bultmann in der theologischen Literatur faktisch nicht»<sup>56</sup>. So ist es derzeit unmöglich, den Entmythologisierungsvortrag als Reaktion auf bestimmte Ereignisse zu deuten<sup>57</sup>. Nur generell lässt sich auf eine Fülle an Erfahrungen hinweisen, die ein seit 1908 publizierender Theologe<sup>58</sup> und Mitglied der Bekennenden Kirche<sup>59</sup> seit dem Weltkrieg<sup>60</sup> hat machen müssen mit einem mythologisierenden Einfluss auf die Verkündigung, wie er im germanischen Mythos des Hitlerreiches gipfelte. Dieser kommt am profiliertesten zur Sprache in Alfred Rosenbergs Buch «Der Mythos des 20. Jahrhunderts»<sup>61</sup>.

<sup>51</sup> S.Anm. 26.

<sup>52</sup> Bultmann, Offenbarung, 22; Gl+V 2, 100.

<sup>53</sup> Kleinere Arbeiten: Wassmann, Fall; Bultmann-Lemke, Nachlass; W.Schmithals, Bultmann, Rudolf (1884-1976), TRE 7, 1981, 387ff.; B.Jaspert, Rudolf Bultmanns Wende von der liberalen zur dialektischen Theologie, in: Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung, Darmstadt 1984, 25ff.; M.Evang, Rudolf Bultmann in seiner Frühzeit, BHTh 74, Tübingen 1988.

<sup>54</sup> B.Jaspert, Existenz-Mythos-Theologie. Fünfzig Jahre nach Rudolf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm, NZSTh 34, 1992, 126: Entmythologisierung ist eine «Frage, die ihn [Bultmann] schon zwei Jahrzehnte lang beschäftigte».

<sup>55</sup> Bultmann-Lemke, Nachlass, 203 weist auf grosse Bestände hin: «Die Jahre des Nationalsozialismus, insbesondere der Kirchenkampf, die Emigration nächster Freunde und schliesslich der Krieg sind eindrücklich dokumentiert».

<sup>56</sup> Wassmann, Fall, 138.

<sup>57</sup> Auffällig ist die zeitliche Nähe von G.Stählin's Artikel  $\mu\tilde{\nu}\theta\omicron\varsigma$ , ThW 4, 1942, 769ff. Sollte Bultmann ihn vorab gekannt haben?

<sup>58</sup> Bibliographia Bultmanniana, FS Rudolf Bultmann, Stuttgart/Köln 1949, 241ff.

<sup>59</sup> Jünger, Bultmann, 7ff.

<sup>60</sup> K.Hammer, Deutsche Kriegstheologie (1870-1918), München 1971.

<sup>61</sup> A.Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München (1930) 1931, 2.A.

Wer dieses Buch im Blick auf Bultmanns Vortrag liest, muss weder annehmen, dass jener es kannte oder gar auf sein Konzept reagierte<sup>62</sup>, noch dass es mit der Ideologie des Nationalsozialismus identisch war<sup>63</sup>. Anders als Rosenberg nämlich schied Hitler «die religiösen Elemente aus, die er mit dem völkischen Gedanken aufgenommen hatte»<sup>64</sup>, und bezeichnete dessen Buch, wie Albert Speer berichtet, «kurzweg als ‹Zeug, das niemand verstehen kann›, verfasst von ‹einem engstirnigen Balten, der furchtbar kompliziert denkt›, ja als ‹Rückschritt in mittelalterliche Vorstellungen›»<sup>65</sup>. Trotzdem bleibt es dabei: «Rosenberg verkaufte seinen 700seitigen ‹Mythus des Zwanzigsten Jahrhunderts› zu Hunderttausenden. Das Buch wurde in der Öffentlichkeit weit hin als Standardwerk der Partei-Ideologie angesehen»<sup>66</sup>. In dieser Rolle beeinflusste es auch Prediger. Als Pamphlet gegen ein Christentum, wie Rosenberg es als Konfirmand Traugott Hahns erlebt hatte<sup>67</sup>, zeigt es, warum Bultmann der Mythologisierung christlicher Verkündigung entgegentrat.<sup>68</sup> Die Richtung seines Angriffs lässt sich veranschaulichen durch einen Vergleich mit Rosenbergs Buch.<sup>69</sup>

Der Ideologe der NSDAP schreibt, sein Werk gründe in Erfahrungen des Jahres 1917.<sup>70</sup> Diese Angabe entspricht Bultmanns Bemerkung, die Remythologisierung habe im Weltkrieg begonnen. Rosenberg nennt das Jubeljahr

<sup>62</sup> Jaspers, *Existenz*, 128, setzt Bultmanns Vortrag in Beziehung zu Rosenbergs Buch; H.Iber, *Christlicher Glaube oder rassischer Mythos. Die Auseinandersetzung der Bekennernden Kirche mit Alfred Rosenberg: ‹Der Mythus des 20.Jahrhunderts›*, Frankfurt/Bern/New York/Paris 1987, geht auf ihn nicht ein.

<sup>63</sup> H.Sauter, *Für und wider die Entmythologisierung des Neuen Testaments*, in: Bartsch, *Kerygma* 1, 49, ortet Bultmanns Vortrag «in der gegenwärtigen Auseinandersetzung», denkt dabei jedoch an «seine Auseinandersetzung mit Heidegger».

<sup>64</sup> K.Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen. 1918-1934*, Frankfurt/Berlin/Wien 1977, 102.

<sup>65</sup> A.Speer, *Erinnerungen*, Frankfurt/Berlin 1969, 110.

<sup>66</sup> Speer, *Erinnerungen*, 110.

<sup>67</sup> Iber, *Glaube*, 33.

<sup>68</sup> Jaspers, *Existenz*, 145: Bultmanns Vortrag hatte das «Ziel einer dem Sinn der biblischen Botschaft entsprechenden zeitgemässen Verkündigung des Evangeliums. Die Absicht war dabei auch, die pseudoreligiösen Irrlehren einer Theologie, die der Blut- und Boden-, der deutschen Volkstums- und arischen Rassenideologie anhing, zu entmythologisieren und ad absurdum zu führen. Diese Stellungnahme zum ‹Dritten Reich› war nicht ungefährlich».

<sup>69</sup> Auch Bultmanns Offenbarungsaufsatz überschreitet die innertheologische Auseinandersetzung und verweist auf die nationalsozialistische Ideologie. «Das naturalistische Menschenverständnis der Stoa ist heute ja nicht als ganzes und konsequentes versucherisch, sondern nur in einer Verkürzung, indem dem Menschen eingeredet wird, dass er in der Hingabe an die Lebenskräfte der Natur sein eigentliches Leben finde, dass die Macht des Blutes ihn schicksalhaft bestimme» (Bultmann, *Offenbarung*, 11; *Gl+V* 2, 87). Wenig später fragt er: «Mit welchem Recht kann man sagen, dass die deutsche Urgeschichte klarer offenbare, was deutsch ist, als die Geschichte des deutschen Mittelalters?» (15/92).

<sup>70</sup> Rosenberg, *Mythus*, 23; vgl. Iber, *Rosenberg*, 36.

der Reformation. Bei dieser Feier war nichts so häufig traktiert worden «wie das Thema ‹Luther und Deutschland!›», was sie zur Station auf «dem Wege zum Deutschchristentum» machte.<sup>71</sup> Rosenbergs Buch steht einer Entwicklung innerhalb der Kirche nahe. Die hatte ihren Grundkonsens verloren. «Im Reformationsjubiläumsjahr 1917 war der Protestantismus auf dem Wege einer radikalen Polarisierung».<sup>72</sup> Auf sie reagiert die Polemik des Entmythologisierungsvortrags.

Rosenbergs Mythus-Buch empört zu lesen wäre unangemessen. Indem es die bislang gültigen Werte der «Christlichkeit und der Humanitas», aber auch «das von den Blutzusammenhängen gelöste, selbtherrliche Ich» als blutleere Abstraktionen verhöhnt<sup>73</sup>, signalisiert es den Bezugsverlust zwischen dem Ich und seinem «Haupt voll Blut und Wunden»<sup>74</sup> in der zeittypischen Predigt<sup>75</sup>. Es charakterisiert kirchliche Verkündigung, wenn Rosenberg jenes Haupt unter «die Ideale lebens- und luftleer gewordener Mächte» rechnet und durch das «Gesetz des Blutes» selber ersetzt.<sup>76</sup> Wo das Haupt fehlt, fehlen Leben und Vernunft.

Rosenberg sieht «in der Predigt von der Reinerhaltung der Rasse die heiligste und grösste Aufgabe der Frau»<sup>77</sup>. Von Predigt und Verkündigung spricht er oft, sagt über artgebundenes Volksbewusstsein: «Wir verkünden es ... als die Religion der deutschen Zukunft». Seine Verkündigung bekämpft jede «Humanitätspredigt», auch die «verlockenden Predigten einer Internationale des Proletariats». Er verdeutlicht: «Um inmitten des heutigen chaotischen Durcheinanders die Seelen emporzureissen, dazu bedarf es Predigten der Luther-Naturen, die hypnotisieren, und Schriftsteller, welche die Herzen bewusst ummagnetisieren». Ihr Ziel wäre «Wegfall der Predigten über den Knecht und den Sündenbock als Lamm Gottes, die Betrauung des Petrus mit der Gründung der römischen Kirche, der ‹Erfüllung› des Alten Testaments, des Ablasses, von den magischen Wundermitteln usw»<sup>78</sup>. Rosenberg eliminiert aus christlicher Predigt, was nicht zu völkischer Verkündigung passt – er

<sup>71</sup> G.Maron, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400.Reformationsjubiläums, ZKG 93 (1982) 190.

<sup>72</sup> G.Brakelmann, Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917, Witten 1974, 13.

<sup>73</sup> Rosenberg, Mythus, 28.

<sup>74</sup> P.Gerhardt EG 85, 1.1.

<sup>75</sup> Diesen Verlust bezeugt der Predigthörer Jochen Klepper mit einer Notiz vom 7.9.1935: «Das Lied ‹O Haupt voll Blut und Wunden› beginne ich erst jetzt zu verstehen, von der menschlichen Liebe her» (Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942, Stuttgart 1983, 282).

<sup>76</sup> Rosenberg, Mythus, 28.

<sup>77</sup> Rosenberg, Mythus, 482f.; auch in: Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919-1933. Hgg.v.T.v.Trotha, München 1936 (11.A.), 222.

<sup>78</sup> Rosenberg, Mythus, 84. 191. 192. 492. 576f.

ersetzt, auf seinen Begriff gebracht, negatives Christentum durch positives.<sup>79</sup> Die Kirche hätte bei Rosenberg lesen können, der Terminus <positives Christentum> bedeute in der Sprache des NSDAP nicht, «dass im Dritten Reich der christliche Glaube gemäss den Bekenntnissen und der Predigt der Kirche Freiheit und Schutz, ja Hilfe und Förderung erfahren sollte», wie die Vorläufige Kirchenleitung währte<sup>80</sup>, sondern im Gegenteil Tilgung dessen, was an ihrer Predigt als negativ empfunden wurde. Bultmann ist mit dem interpretierenden Entmythologisierungsprogramm dieser aggressiv eliminierenden Predigt eines neuen, positiven Mythos entgegengetreten, der die Kirche umgestaltete.

Aus Rosenbergs Sicht gelesen, erneuert Bultmanns Vortrag die «Tragik einer mythenlosen Zeit». Im Impressionismus habe sich die «mythenlose Welt ... eine mythenlose Sinnlichkeitskunst» geschaffen. Nun aber – Rosenberg veröffentlichte 1930 – erwache «ein neuer Glaube: der Mythos des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen. Der mit hellstem Wissen verkörperte Glaube, dass das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat»<sup>81</sup>. Mythos und Glaube sind identisch. Der Glaube wird als Mysterium der eigenen Rasse ein Glaube an sich selbst, Verklärung menschlichen Wesens ins Göttliche. Gott wird vom Schöpfer zur Ursache des Menschseins. Der Gott, der nicht mehr Knecht sein soll, bleibt auch nicht Herr.

Gegen solche, dem Menschen schmeichelnde und in diesem Sinne positive, Identifikation protestiert Bultmann. Glaube sei Treue zu dem, der «unser Rühmen zerbricht»<sup>82</sup>, könne also keine Selbstversicherung und Selbstverklärung werden, auf welche Mythen immer gegründet. Christlicher Glaube an Gott den Herrn und Knecht müsse sich von jeder Mythologisierung lossagen und das Wagnis der eschatologischen Existenz auf sich nehmen. Anders würde er dem Zeitgeist ausgeliefert. So steht Bultmann in der Kontinuität paulinisch-lutherischer Gesetzespolemik, wenn er zwar nicht gegen das Gesetz der Judenchristen oder des Papstes streitet, wohl aber gegen das Gesetz einer Rasse. Dieser Streit um wahre Verkündigung vollzieht sich mit den Waffen des Neutestamentlers.

Noch einmal sei gesagt: Bultmanns Arbeit setzt sich nicht direkt mit Rosenbergs Buch auseinander. Sie reflektiert die Aufgabe der christlichen Verkündigung in einer Situation, die geprägt wurde von der Mythologie einer

<sup>79</sup> Rosenberg, *Mythus*, 77/203. 565/577.

<sup>80</sup> Denkschrift der Vorläufigen Kirchenleitung an den Führer und Reichskanzler im Frühjahr 1936, in: K.Kupisch, *Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus 1871 bis 1945*, München/Hamburg 1965, 296.

<sup>81</sup> Rosenberg, *Mythus*, 283. 282. 111.

<sup>82</sup> Bultmann, *Offenbarung*, 26; *Gl+V* 2, 103; vgl. 44ff; Bartsch, *Kerygma* 1, 29ff.

völkisch-doktrinären Gesetzesreligion. Ihr Einfluss in der Kirche fusste auch auf der Wirkung des Rosenbergbuches, das die Sehnsucht nach einem positiven Christentum kultiviert, den Menschen glorifiziert und Herrenmenschen an die Stelle des Gottesknechtes setzt. Bultmanns Polemik ist sicher nicht in jeder Hinsicht gelungen. Kurt Hübner konnte zeigen, «dass Bultmann eher intuitive Vorstellungen von Mythos und Wissenschaft hatte und ihm eine systematische Einsicht in beider Grundlagen nicht verfügbar war»<sup>83</sup>. Sein Vortrag hat unnötige Missverständnisse ausgelöst. Er hatte Grund, ihn nach dem Krieg nicht mehr zu publizieren.

Trotzdem bleibt Bultmanns Programmatik bedeutungsvoll, unter anderem, weil die Sehnsucht nach einem positiven Christentum 1945 weder erfüllt noch verschwunden war. Der abschliessende Teil dieser Darlegungen gilt daher der Gegenwartsbedeutung von Bultmanns christlichem Widerstand.

#### IV. Bultmanns Geltung

Als Auseinandersetzung mit der seit 1914 zunehmenden Mythologisierung christlicher Verkündigung bietet Bultmanns Vortrag von 1941 eine wichtige Orientierung für den Widerstand gegen erneut auf die Verkündigung einwirkende Mythologien, nicht nur der extremen Rechten<sup>84</sup>. Bernd Jaspert formuliert mit Nachdruck: «Die christliche Theologie erlebt gegenwärtig eine Mythenrenaissance wie nie zuvor in ihrer Geschichte», säkulare Menschen tendieren zur «neuerlichen Remythisierung ihrer bislang rational erklärten Welt». In einer «multireligiös gewordenen Welt» sei Entmythologisierung «eine Aufgabe, die angesichts eines zunehmenden religiösen Synkretismus heute mindestens so notwendig ist wie am Anfang des Christentums»<sup>85</sup>. Gerhard Ebeling veranschaulicht Remythologisierung an der nachrichtenüblichen Rede «von den Opfern, die der Moloch Verkehr fordert» und an der grotesken Verwendung des gleichen Begriffs für bescheidenste Kirchenkollekten.<sup>86</sup> Aus Kurt Hübners Darstellung lässt sich lernen, wie eng Remythologisierung einer rationalen Welterklärung verwandt bleibt.<sup>87</sup> Insofern Bultmanns Widerstand das durch Reformation<sup>88</sup> und Aufklärung<sup>89</sup> theolo-

<sup>83</sup> Hübner, Wahrheit, 329f.

<sup>84</sup> P.Hölzle, Götter aus der Dämmerung. Neuheidnische Renaissance von rechts, EK 26 (1993) 322ff.

<sup>85</sup> Jaspert, Existenz, 121. 146.

<sup>86</sup> G.Ebeling, Der Sühnetod Christi als Glaubensaussage. Eine hermeneutische Rechenschaft, ZThK 88 (1990) 6.

<sup>87</sup> Hübner, Wahrheit, passim.

<sup>88</sup> S.oben S. 205.

<sup>89</sup> S.oben Anm. 47.

gisch Erarbeitete anmahnt, ist Hans Weder zuzustimmen: Sein «Sachanliegen scheint mir unaufgebar zu sein»<sup>90</sup>.

Soll Bultmanns Impetus heute zur Geltung gebracht werden, ist zweierlei zu bedenken. Erstens unterscheidet sich sein und unser Problem darin, dass er es mit einer einzigen Mythologie, wir aber mit vielen, diffusen zu tun haben. Zweitens droht seine Beanspruchung heute aus einem Theologen der Moderne ihren Gegner zu machen. Als er 1941 der Remythologisierung entgegentrat, wirkte er jedoch nicht zeitgemäss. Andererseits hat er das «Urchristentum als synkretistisches Phänomen»<sup>91</sup> zu genau gekannt, um sich ein synkretismusfreies zu erträumen; er hat «die Verderbtheit der Menschen vor Gott»<sup>92</sup> zu tief verstanden, um sich über Multireligiosität auch nur wundern zu können. Nicht einmal 1933, als er zu Beginn des Sommersemesters vor Studenten reflektierte, «in welcher politischen Situation wir dieses neue Semester beginnen», ging es ihm darum, «wie wir zu den Ereignissen stehen», sondern ausschliesslich um das Eine, dass «wir als Theologen im Dienste der Kirche den Grund und Sinn des christlichen Glaubens für unsere Generation zu entwickeln haben»<sup>93</sup>. Er nahm weder Anteil an noch Abstand «von einer allgemeinen Flucht in das Mythologische»; er intendierte «echte Aneignung» dessen, was «das Evangelium meint», und zwar «durch Übersetzung in meine Wirklichkeit»<sup>94</sup>. Seine Arbeit verwehrt somit auch heute Zeit- und Unzeitgemässheit als solche, sondern ruft zu sachgemässer theologischer Arbeit und Verkündigung.

Darum bedenken wir hier nicht den Sinn verschiedener Mythologien in unserer Zeit, sondern ihr Eindringen in die kirchliche Verkündigung. Doch wo findet sich in multireligiöser Weite auf dem Markt der Möglichkeiten eine Verkündigung, die als repräsentativ gelten könnte, und wären es Bischofspredigten? Repräsentativ ist das neue Evangelische Gesangbuch<sup>95</sup> – wenn auch gewiss nicht für alles, was sich in der Kirche tummelt. Das von den deutschen Territorialkirchen approbierte Werk (EG) mit seinem gegenüber dem EKG veränderten Aufbau<sup>96</sup> berechtigt, in ihm auf Tendenzen zur Remythologisie-

<sup>90</sup> Weder, *Mythos*, 629.

<sup>91</sup> R. Bultmann, *Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen*, Stuttgart 1962, 163.

<sup>92</sup> Bultmann, *Theologie*, 23.

<sup>93</sup> R. Bultmann, *Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation*, ThBl 12 (1933) 161. Der nur teilweise nachgedruckte (G.v.Norden, *Der deutsche Protestantismus im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung*, Gütersloh 1979, 339ff.) und daher wenig beachtete Text (B. Jaspert, *Sachkritik und Widerstand. Das Beispiel Rudolf Bultmanns*, ThLZ 115 [1990] 161ff. S.170 Bultmanns Erklärungen und Veröffentlichungen gegen den Nationalsozialismus 1933/4) wird unten erneut herausgegeben.

<sup>94</sup> G. Harbsmeier am 21.7.1944 an J.B. Soucek, in: Bartsch, *Kerygma* 1, 153f.

<sup>95</sup> Ich zitiere die Ausgabe des charakteristischen Titels: *Antwort finden in alten und neuen Liedern, in Worten zum Nachdenken und Beten. Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen*, München/Weimar o.J.

rung der christlichen Botschaft zu achten, ohne sich an Sonderphänomene zu verlieren. Dreierlei wähle ich aus:

### 1. Kirchliche Rede von der Schöpfung

In Gottesdiensten unserer Zeit kommt die Schöpfung wohl häufiger zur Sprache als jeder andere in der Dogmatik zu klärende locus theologicus. Das könnte ein Zeichen sein, nun werde ernstgenommen, was Hans Asmussen 1935 anmahnte: «Es dürfte an der Zeit sein, dass die Christenheit sich fragt, ob es ihr mit dem Glauben an Gott den Schöpfer ernst ist»<sup>97</sup>. Es könnte ein Zeichen sein für drängende Probleme, vor allem durch das Ausbeuten und Belasten der Natur sowie im Umgang mit Menschen. Es könnte ein Zeichen sein, dass in einer zwar religionslos, aber mythenreich gewordenen Welt die Schöpfungsaussage am leichtesten vermittelbar scheint. Das aber geschieht in einer bedenklichen Neufassung, die eines der neu in den Stammteil des Gesangbuchs aufgenommenen Lieder auf den Begriff bringt in der Anrede «Gott, unser Ursprung, Herr des Raums»<sup>98</sup>. Aus unserem Schöpfer ist wie bei Rosenberg unser Ursprung geworden, als sei vergessen, dass eine ἀρχή aus ihrer Wirkung, nie aber der Schöpfer aus seinem Geschöpf erkannt werden kann. Ist Gott unser Ursprung, wird er mit der Natur verwechselt und seiner Transzendenz beraubt. So wird der natürliche Mensch zu einem göttlichen Wesen. Dabei ist ohne Gewicht, ob die natürliche Gotteskindschaft heute<sup>99</sup> expressis verbis auf Blut und Rasse zurückgeführt wird<sup>100</sup>. Es ist bedrückend, wie dicht ein kirchenoffizielles Buch bei jener Remythologisierung steht, die Bultmann bekämpfte.

<sup>96</sup> C.Hoffleit, Gesangbuchrevision: Ein neues «Evangelisches Gesangbuch» anstelle des «Evangelischen Kirchengesangbuches». Eine erste theologische Kritik am neuen «Evangelischen Gesangbuch» im Kontext von Gesangbucharbeit und Gesangbuchgeschichte, MuK 64 (1994) 215ff.

<sup>97</sup> H.Asmussen, Theologie und Kirchenleitung, ThExh 31, München 1935, 34.

<sup>98</sup> EG 431, 1.1.

<sup>99</sup> EG 427, 1-4 und 5.1-4.

<sup>100</sup> Dass es so sei, behauptet H-J.Krüger, Das Bild der Jugend im Spiegel der rechtsextremen Presse, Berlin 1968, 26; K.Hahn interpretiert das der apokryphen Rede des Indierhüptlings Seattle nachempfundene Lied «Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig»: «Ich ersetze bei diesem Lied das Wort «Volk» durch «Gott»» (ku-Praxis Heft 28: Die Schöpfung gestalten. Bausteine-Unterrichtseinheiten-Beiträge, Gütersloh 1990, 36).

## 2. Kirchliche Rede vom Menschen

In einem neuen Abendmahlslied des EG heisst es lapidar: «was wir miteinander tun,/ will uns neu mit ihm verbinden», nämlich mit Gott<sup>101</sup>. Dass wir im Abendmahl etwas miteinander tun, trifft zu. Dass uns unser Tun jedoch mit Gott verbinden könne, widerspricht der älteren Aussage im gleichen Buch, dass Christi «Blut an uns gross Wunder tat und bezahlt unsre Schuld, dass uns Gott ist worden hold»<sup>102</sup>. Zugleich hebt es den Konsens von Arnolds-hain auf: «Im Abendmahl handelt Jesus Christus»<sup>103</sup>. Wird menschlichem Tun realitätsflüchtig<sup>104</sup> die Macht zugesprochen, uns mit Gott zu verbünden, so wird der mediatorische solus Christus überflüssig und die Konsequenz aus der Mythologie menschlicher Göttlichkeit gezogen: Der Mensch schenkt Gott seine Gegenwart und schafft von sich aus Verbindung zu ihm, die keine Gabe mehr ist. Eine Gesetzlichkeit der wieder kollektiven guten Werke deutet sich an. Bultmann aber steht in der Tradition des Widerstands gegen jede Heilskraft eigener Werke.

## 3. Kirchliche Rede vom positiven Christentum

Den Terminus «Positives Christentum» gibt es in kirchlicher Rede derzeit nicht. Aber die Aufforderung zu positivem Denken ist verbreitet und richtet sich oft genug gegen die Kreuzestheologie. Wie ängstlich die Kirche «vermeidet, Unangenehmes und Widriges laut werden zu lassen»<sup>105</sup>, mag die beliebteste Kirchenschnulze unserer Tage zeigen, die erstaunlicherweise nicht in den Stammteil des EG gelangt ist<sup>106</sup>, obwohl sie in seinem Vorentwurf stand<sup>107</sup>: «Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer». An die Stelle der Sünder, denen Gottes Liebe gilt, sind die erfreulichen Begriffe Gras, Ufer, Wind, Weite, Zuhause getreten. Herbert Krimm hat zu ähnlichen Verschiebungen

<sup>101</sup> EG 226, 6.2-3. Anders Luthers These 13 der Heidelberger Disputation: «Liberum arbitrium post peccatum res est de solo titulo, et dum facit, quod in se est, peccat mortaliter» (Clemen 5, 378).

<sup>102</sup> EG 214, 2.6-8.

<sup>103</sup> Zur Lehre vom heiligen Abendmahl. Berichte über das Abendmahlsgespräch der Evangelischen Kirche in Deutschland 1947-1957 und Erläuterungen seines Ergebnisses, in Gemeinschaft mit H.Gollwitzer, W.Kreck und H.Meyer erstattet von G.Niemeier, München 1960, 16: These 2.

<sup>104</sup> L.Niethammer, Nach dem dritten Reich ein neuer Faschismus? Zum Wandel der rechtsextremen Szene in der Geschichte der Bundesrepublik, Loccumer Protokolle 26, 1982, 7ff.

<sup>105</sup> R.Bultmann, Marburger Predigten, Tübingen 1956, 7.

<sup>106</sup> Jedoch EG, Regionalteil Bayern und Thüringen, 638.

<sup>107</sup> EG Vorentwurf 420.



notiert: «Das Ehepaar Mitscherlich in Frankfurt hat uns unsere ‹Unfähigkeit zu trauern› bescheinigt. Die Armen wussten gar nicht, dass es noch viel schlimmer ist. Wir wissen nicht mehr, wovon die Rede ist, wenn die Worte Sünde und Vergebung fallen»<sup>108</sup>. Darum fallen sie meist nur noch, wenn die Liturgie abgelesen wird. Von Erbsünde gar «wollen die wenigsten heute noch etwas wissen»<sup>109</sup>. Die Kirche richtet sich nach diesem Wunsch, intendiert kein wahres Menschenbild mehr. Lieber sammelt man unter der absurden Devise «Kirche ist klasse. Argumente gegen den Austritt»<sup>110</sup>, als sei er durch Schönrednerie zu verhindern. Sogar im neu übersetzten Apostolikum wurde der negativ wirkende Begriff Hölle eliminiert, während der positiv klingende des Himmels stehenblieb. Man entmythologisiert auch, aber wie Rosenberg in willkürlicher Auswahl das als störend Empfundene streichend, und scheut sich nicht, schlichte Übersetzungsregeln zu missachten, um den Zeitgenossen ein positives Christentum darbieten zu können.

So wird es Zeit, neu von Bultmann zu lernen, dass Entmythologisierung, nicht aber Remythologisierung der kirchlichen Verkündigung immer und also auch heute not ist, da «wir als Theologen im Dienste der Kirche den Grund und Sinn des christlichen Glaubens für unsere Generation zu entwickeln haben»<sup>111</sup>. Bultmanns Ansatz darf «noch längst nicht der Theologiegeschichte überstellt werden»<sup>112</sup>. Das nachfolgend abgedruckte Votum aus Bultmanns erster Vorlesung unter Hitlers Kanzlerschaft vermag das im Widerstehen theologisch umfassend orientierte Entmythologisierungsprogramm zu verdeutlichen.

*Wichmann von Meding, Lauenburg*

### Rudolf Bultmann<sup>113</sup>: «Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation»<sup>114</sup>.

Meine Damen und Herren! Ich habe in meinen Vorlesungen grundsätzlich nie über die Tagespolitik geredet und gedenke, es auch in Zukunft nicht zu tun. Aber es erscheint mir doch als unnatürlich, wenn ich heute ignorieren würde, in welcher politischen Situation wir

<sup>108</sup> H.Krimm, *Der Beichtstuhl*, DtPfbI 92 (1992) 146.

<sup>109</sup> H.Kremers, *Notabene: Erbsünde*, LM 33, 1994, 41.

<sup>110</sup> H.M.Schmidt, *Kirche ist klasse. Argumente gegen den Austritt*, EK 27 (1994) 265.

<sup>111</sup> Bultmann, *Aufgabe*, 161.

<sup>112</sup> G.Klein, *Rudolf Bultmann (1884-1976)*, in: M.Greschat, *Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Bd.2, Stuttgart 1978, 404.

<sup>113</sup> S.oben Anm. 93.

<sup>114</sup> Die folgenden Ausführungen wurden zur Einleitung meiner Vorlesung am 2.Mai 1933 vorgetragen. Rudolf Bultmann.

dieses neue Semester beginnen. Denn die Bedeutsamkeit des politischen Geschehens für unsere ganze Existenz ist uns derart zum Bewusstsein gekommen, dass wir uns der Pflicht nicht entziehen können, uns auf den Sinn unserer theologischen Arbeit in dieser Situation zu besinnen.

Es handelt sich also hier nicht um eine *politische* Stellungnahme, und unsere Sache kann es hier weder sein, ein heute oft allzusehnlich gesprochenes «freudiges Ja» zu den politischen Ereignissen zu wiederholen, noch auch – je nachdem wie wir zu den Ereignissen stehen – skeptischer oder grollender Kritik Ausdruck zu geben. Wir haben hier die Ereignisse einfach daraufhin anzusehen, dass in ihnen grosse *Möglichkeiten* für die Zukunft gegeben sind, und uns zu fragen, welche Verantwortung wir gerade *als Theologen* angesichts dieser Möglichkeiten haben.

Da wir als Theologen im Dienste der Kirche den Grund und Sinn des christlichen Glaubens für unsere Generation zu entwickeln haben, muss das Erste die Besinnung auf das grundsätzliche Verhältnis des Glaubens zu Volk und Staat, auf das grundsätzliche Verhältnis zwischen glaubendem und politischem Leben sein. Dieses Verhältnis ist aber dadurch bestimmt, dass sich der Glaube auf den Gott richtet, der der Schöpfer und Richter der Welt und ihr Erlöser in Jesus Christus ist. Das bedeutet, dass das Verhältnis Gottes zur Welt und deshalb des Glaubens zum weltlichen und damit zum politischen Leben ein eigentümlich doppelseitiges ist.

Gott ist der *Schöpfer*, d.h. die Welt ist *sein*; seine Gabe begegnet uns in der Welt, in der wir stehen, in ihren Gütern und Aufgaben, in ihren beglückenden und erschreckenden Erscheinungen, in ihren reich und arm machenden Ereignissen. Gott ist der Schöpfer, d.h. nicht: Gott ist die Ursache (*αἰτία*), auf die das Denken die Welt zurückführt, oder der Ursprung (*ἀρχή*), von dem aus das Weltgeschehen in seiner Einheit und Gesetzmäßigkeit vom Verstande begriffen werden könnte. Gott ist der Schöpfer, d.h. vielmehr, dass er uns in unserer konkreten Welt, in der geschichtlich bestimmten Welt, in der Gegenwart unseres Lebens als der Herr begegnet. Der Schöpferglaube ist nicht eine philosophische oder weltanschauliche Theorie, die man im Hintergrund oder neben dem konkreten Erleben und Handeln hätte; sondern wir sollen ihn im konkreten Erleben und Handeln als den Gehorsam gegen unseren Herrn durchführen. Gott ist der Schöpfer, d.h. das Tun des Menschen ist nicht durch zeitlose Prinzipien bestimmt, sondern durch die konkrete Situation des Augenblicks.

Die Situation gewinnt ihre Konkretheit durch verschiedene Faktoren. Zu ihnen gehört das, was wir die *Schöpfungsordnungen* nennen. Denn durch solche Ordnungen sind wir nicht Menschen im allgemeinen, die ihr Menschentum auszubilden haben; sondern wir sind dieser und jener Mensch, der diesem oder jenem Volke angehört, wir sind Mann oder Frau, Vater oder Sohn, jung oder alt, stark oder schwach, klug oder dumm usw. Zu solchen Schöpfungsordnungen gehört auch unser *Volkstum* und gehört die politische Ordnung des Staates, in der allein das Volkstum zum Gegenstand unserer Sorge und unseres Handelns werden kann. Wir brauchen uns hier nicht darauf zu besinnen, welche Stelle in der Rangordnung der uns begegnenden Ansprüche Staat und Volkstum einnehmen, ob es überhaupt Sinn hat, hier von Rangordnung zu reden, oder ob die Rangordnung der Ansprüche gerade nur die jeweils zu entscheidende Frage des Augenblicks ist. Es genügt für jetzt zu erkennen, dass *Gottesglaube und Volkstum in einem positiven Verhältnis stehen*, sofern Gott uns in unser Volk und unseren Staat hineingestellt hat. Es genügt zu verstehen, dass – mit einem Wort von Fr.K. Schumann – «Volk ursprüngliches Beanspruchsein bedeutet, dass im Volk stehen, Glied des Volkes sein heisst: Gemeinschaft des Schicksals tragen, sich beanspruchendem Willen der Vergangenheit stellen, das eigene Sein vom Andern her bestimmt sein lassen, gemeinsamer Zukunft verantwortlich sein, sich selbst empfangen und so auch sich

selbst wieder opfern können».<sup>115</sup> Es genügt zu wissen, dass der Glaube an Gott den Schöpfer dies von uns fordert.

Aber damit ist noch nicht Alles gesagt. Denn Gott ist der *Schöpfer*, d.h. er ist nicht den Ordnungen der Welt immanent, und nichts, was uns als Erscheinung dieser Welt begegnet, ist *direkt* göttlich. Gott steht jenseits der Welt. Deshalb gewinnt der Glaube, so sehr er die Welt als Schöpfung Gottes versteht, ja eben deshalb, weil er sie als *Schöpfung* versteht, – er gewinnt ein eigentümliches *Distanzverhältnis* zur Welt. Jenes Verhältnis, das Paulus mit dem eigentümlichen  $\acute{\omega}\varsigma \mu\grave{\eta}$  bezeichnet:

«Das aber sage ich, meine Brüder: Die Zeit ist nur noch kurz.

Hinfort gilt, dass die, die Weinen haben, seien, als hätten sie keine,

Und die da weinen, als weinten sie nicht,

Und die da sich freuen, als freuten sie sich nicht,

Und die da kaufen, als behielten sie es nicht,

Und die mit der Welt verkehren, als hätten sie nichts davon.

Denn die Gestalt dieser Welt geht dahin.» (I Kor 7, 29-31).

Das bedeutet nicht, dass der Glaube ein *negatives* Verhältnis zur Welt habe, sondern dass das *positive* Verhältnis, das er zu ihr und ihren Ordnungen hat, ein *kritisches* ist. Denn der Glaube weiss, dass Gott der Schöpfer auch der Richter der Welt ist. Er weiss, dass die Menschen es immer vergessen, dass die Güter und Ordnungen der Welt den Menschen in den *Dienst* stellen, ihm seine Aufgaben weisen und ihm nicht zu Besitz und Genuss gegeben sind. Er weiss, dass menschliches Streben, als individuelles wie als kollektives, immer dahin geht, über die Welt zu verfügen, sich zu sichern. Er weiss, dass der Mensch immer, seiner Geschöpflichkeit vergessend, sich als den Herrn seines Lebens verstehen will. Durch solche sündige Verkehrung des menschlichen Selbstverständnisses werden auch die Ordnungen der Schöpfung zu Ordnungen der Sünde, und zwar umsomehr, je mehr sich der Mensch die sündige Tendenz seines Wollens verschleiert und die Ordnungen, in die er gestellt ist, mit dem Charakter direkter Göttlichkeit bekleidet. Alles kann dem Menschen zur Sünde werden, d.h. zum Mittel, sich selbst durchsetzen zu wollen, über sein Dasein verfügen zu wollen, auch Besitz und Familie, Bildung und Recht, Volkstum und Staat.

Deshalb sind alle Ordnungen, in denen wir uns vorfinden, *zweideutig*. Sie sind *Gottes* Ordnungen, aber nur, sofern sie uns zu unserer konkreten Aufgabe im Dienst rufen. Sie sind Ordnungen der *Sünde* in ihrer blossen Gegebenheit.

Um das klar zu machen, brauche ich nur daran zu erinnern, wie verschieden die Stellung der alttestamentlichen Propheten und Jesu zum Recht ist. Einer Zeit, die ihrer Pflicht gegen Gott durch prunkvollen Vollzug des Kultus zu genügen meint, und die im Volksleben ungebundene Eigensucht herrschen lässt, stellt *die prophetische Predigt* die Forderung von Recht und Gerechtigkeit als die Forderung Gottes entgegen. Das Recht bindet den Eigenwillen des Menschen. Denken Sie an einige Gesetze, auf die Jesu Bergpredigt Bezug nimmt. Das Gesetz der Ehescheidung sichert die Frau gegen die Willkür des Mannes, indem es ihm rechtliche Schranken setzt. Das Jus Talionis («Auge um Auge, Zahn um Zahn») schränkt die Vergeltung der Rachsucht auf ein für das politische Leben erträgliches Mass ein. Das «Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen» bindet den blinden Hass, der in jedem Gegner den Feind sieht, und erhebt den Begriff des Nächsten zu rechtlicher Geltung. *Jesu* «Ich aber sage euch» öffnet die Augen dafür, wie sich die Sünde des Menschen das Recht dienstbar macht, wie die rechtlichen Bindungen als Konzessionen gedeutet werden: ich *darf* ..., ich darf meine Ehe scheiden, ich darf vergelten, ich darf hassen, – kurz ich kann bei formaler Legalität meinem Eigenwillen seinen Spielraum lassen. So protestiert Jesus gegen eine Ordnung des Rechts, die zur Ordnung der Sünde geworden ist.

<sup>115</sup> Fr.K.Schumann, *Gegenwärtsdämonie und Christusglaube*, Nördlingen, Druck u. Verlag Georg Wagner, 1932, S.26.

Jeder, der sein Weib entlässt, bricht die Ehe! Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem biete die andere auch dar! Liebet eure Feinde!

Nicht dass Jesus einen Anarchismus gefordert habe; aber sein Kampf gilt der Ordnung des Rechts, sofern sie zur Ordnung der Sünde geworden ist. Ein Rechtsleben, das vom Gedanken des Dienstes bestimmt ist, das seinen ursprünglichen Sinn erfüllt, den Menschen an den Mitmenschen zu binden, wird von seinem Protest nicht getroffen. Gott fordert Recht und Gerechtigkeit.

Aber es liegt ja so, dass jede Rechtsordnung die doppelte Möglichkeit hat, in den Dienst der Sünde und in den Dienst Gottes gestellt zu werden. Alle Ordnungen sind zweideutig, und unser Verständnis der Ordnungen, in denen wir uns vorfinden, ist immer schon geleitet durch die *Geschichte*, aus der wir kommen. Und alle Geschichte der Menschen ist ebenfalls zweideutig. Sie bringt uns das grosse Erbe der Möglichkeiten zu einem adeligen und freien Tun, und sie bringt uns gleichzeitig die Versuchungen zu gemeinem, gebundenem Handeln. Alle Geschichte birgt gleichzeitig die Taten des Heldentums und Opfermuts, und den Kampf Aller gegen Alle. Alle Geschichte ist infiziert von der Sünde, alles menschliche Tun von vornherein geleitet von jenem sündigen Selbstverständnis, in dem der Mensch sich selbst durchsetzen und über sein Dasein verfügen will. Und zu jeder grossen und guten Tat muss die Kraft erst durch Selbstüberwindung gewonnen werden. Kein Staat und kein Volkstum ist eine so eindeutige Grösse, ist so rein von Sünde, dass aus seinem reinen Bestande Gottes Willen eindeutig abzulesen wäre. Kein Volkstum ist so rein und lauter, dass man jede Regung des Volkswillens direkt als Forderung Gottes erklären dürfte. Wie die Natur uns unheimlich geworden ist durch die Sünde, so unser ganzes menschliches Miteinander, so auch das Volkstum. Aus ihm erwachsen Taten der Schönheit und des Adels; aus ihm brechen aber auch die Dämonien der Sünde hervor. Jeder Staat und jedes Volkstum enthält wie die Möglichkeiten und Aufgaben zum Guten und Schönen, so auch die Versuchungen zum Bösen und Gemeinen.

Der *christliche Glaube* hat seine *kritische Kraft* gerade darin zu bewähren, dass in einer Zeit, in der das Volkstum als Schöpfungsordnung wieder in das allgemeine Bewusstsein tritt, auch die Besinnung darauf lebendig bleibt[,] dass das Volkstum zweideutig ist, und dass gerade um des Gehorsams unter das Volkstum als einer Schöpfungsordnung willen, die Frage lebendig bleiben muss, was echte Forderung des Volkstums ist, und was nicht. Wir empfinden es ja gerade in dieser Zeit der Krisis, dass wir erst wieder suchen und finden müssen, welches der echte Sinn von Besitz und Familie, die echte Ordnung von Geschlechtern und Altersstufen, der echte Sinn von Autorität und Erziehung ist. Und so gilt es auch, sich zu besinnen, welches der echte und geforderte Sinn von Volkstum ist. Wohl ist dem Menschen ein ursprüngliches Wissen darum gegeben, das, was wir den völkischen Instinkt nennen können. Aber hier wie überall ist der ursprüngliche Instinkt verschüttet, verkümmert oder verbogen und entstellt durch die Geschichte der Sünde, aus der wir kommen.

Christlicher Glaube muss eine kritische Kraft in den Fragen der Gegenwart sein, und er muss seine *Positivität* gerade in seiner *kritischen* Haltung bewähren. Wie kann er das? Weil er nicht nur von Sünde, sondern auch von *Gnade* weiss. Weil er Gott nicht nur als den Richter kennt, sondern auch als den Erlöser, der durch Jesus Christus seine ursprüngliche Schöpfung wiederherstellt. Die Erlösung durch Jesus Christus bedeutet die Vergebung der Sünde durch die Offenbarung der Liebe Gottes, und sie bedeutet deshalb die Befreiung des Menschen zur Liebe.

Nur wer den jenseitigen Gott kennt, der in Christus sein Wort der Liebe in diese Welt hineinspricht, der vermag sich aus der Verstrickung dieser sündigen Welt zu befreien und einen Blick zu gewinnen, für den die Ordnungen der Welt wirklich als Schöpfungsordnungen erkennbar sind, deren er sich dankbar zu freuen hat, in denen er still zu leiden hat, in denen er als Liebender zu wirken hat. Er hat für solches Wirken den kritischen Blick gewonnen, den kritischen Blick gegenüber den lauten Forderungen des Tages, indem er das

Gute und das Böse in ihnen misst an der Frage, ob und wie weit in ihnen das Gebot der Liebe durchgeführt werde. Den kritischen Blick aber auch sich selbst gegenüber, ob sein Tun ein selbstloser Dienst sei.

Solcher kritische Blick wird das Werben und den Kampf für Staat und Volkstum nie zu einem Werben und einem Kampf für *Abstrakta* werden lassen. Denn wir dürfen uns nicht den Blick dafür verschleiern lassen, dass Staat und Volkstum aus konkreten Menschen bestehen, die unsere Nächsten sind. Volkstum birgt ebenso wie Menschentum die Gefahr, aus einem Konkretum zu einem Abstraktum zu werden! Ist unser Kampf für das Ideal des Volkstums der Kampf für ein Abstraktum oder für eine konkrete Realität? Das Kriterium für jeden unter uns ist doch dieses, ob er bei seinem Kampfe wirklich getragen ist von der Liebe, die nicht nur in eine Zukunft blickt, in der sie ihr Ideal verwirklichen will, sondern die auch den konkreten Nächsten sieht, der in der Alltäglichkeit des Lebens gegenwärtig mit uns verbunden ist. Wohl gibt es Härten in jedem Kampf, und es fallen Opfer. Das Recht, Opfer zu fordern und Härte zu üben, hat nur der, der in denen, die getroffen werden, die Nächsten sieht! Er wird die Art und Weise und die Grenze seines Handelns dann finden. Nur der kann seinem Volkstum echt dienen, der durch den Empfang der Liebe Gottes in Christus zur Liebe befreit ist.

M.D.u.H.! Dass dies der Sinn und die Forderung des christlichen Glaubens ist, und dass der Theologe diese Gedanken zu vertreten hat, daran kann gar kein Zweifel sein. Denn was ich gesagt habe, das ist einfach aus den Gedanken des Neuen Testaments und der Reformatoren geschöpft. Es mag also bequem oder unbequem sein, jedenfalls ist es so, und ich habe nicht vorzutragen, wie es nach unseren Wünschen vielleicht sein sollte, sondern wie es nach der Lehre der Kirche ist.

M.D.u.H.! Wir wollten uns angesichts der grossen Möglichkeiten, die uns gerade jetzt erschlossen sind, unsere Verantwortung klar machen, so wie sie uns aus der kritischen Kraft des christlichen Glaubens deutlich wird. Wir verschliessen unseren Blick nicht dagegen, dass mit den Möglichkeiten auch die Versuchungen gegeben sind; ja, es ist unsere Pflicht als Theologen, gerade darauf hinzuweisen, damit die Freude am Neuen rein und der Glaube an die neuen Möglichkeiten ehrlich sei.

Werden wir uns die Kraft des kritischen Blicks erhalten und den Versuchungen nicht erliegen? dass wir mit reinen Händen an Deutschlands Zukunft mitarbeiten und ehrlich an diese Zukunft glauben? Muss ich erst darauf hinweisen, dass in dieser entscheidungsvollen Zeit auch die Dämonie der Sünde auf der Lauer liegt? «Wir wollen die Lüge ausmerzen» lautet ein schöner und grosser Satz in der Kundgebung der deutschen Studentenschaft. Zur Lüge gehört es auch, sich die Wahrheit zu verschleiern. Und ich will offen an drei Beispielen zeigen, welche Verantwortung wir als Kämpfer für das neue Deutschland diesen Versuchungen gegenüber haben; an den Beispielen der «Vorschusslorbeeren», des Denunziantentums und des Kampfmittels der Diffamierung.

Das erste Beispiel ist verhältnismässig harmlos. Wenn Ad.Hitler in einem sehr erfreulichen Erlass mahnte, alte Namen von Strassen und Plätzen nicht zu ändern, so musste sich die neue Marburger Stadtverordneten-Versammlung doch beschämen lassen, die in ihrer ersten Sitzung keine dringlichere Pflicht der neuen Zeit erkannte, als einigen Strassen und Plätzen neue Namen zu geben. Die Sache ist jedoch nicht so harmlos, wie sie auf den ersten Blick aussieht. Denn durch solches Verfahren, *Vorschusslorbeeren* zu verteilen, nährt man ein eigentümliches Gefühl der Sicherheit, das nicht mit dem *Glauben* an die Zukunft zu verwechseln ist. Denn der Glaube schliesst *Ernst* ein, und der Ernst weiss, was Ad.Hitler in seiner Rede gestern wieder betonte, dass wir erst am Anfang stehen, und dass noch unendlich viel von uns gefordert ist an geduldiger Arbeit und klarer Opferbereitschaft. Und ich brauche kaum darauf hinzuweisen, dass jene leichtsinnige Sicherheit am schnellsten umschlägt in Enttäuschung, wenn die Führung Opfer verlangt. Der Versuchung des Leichtsinns gegenüber haben wir den Ernst der Aufgabe einzuschärfen.

Das zweite Beispiel ist schlimmer, und die wiederholten Kundgebungen der Regierung gegen das *Denunziantentum* zeigen, welche Gefahr hier besteht. Ich weiss, dass z.B. der Kultusminister täglich Körbe voll Denunziationen erhält; ich weiss zum Glück auch, dass sie in die verdienten Papierkörbe wandern. Aber es liegt dabei nicht nur an dem etwaigen Erfolg der Denunziationen; sondern das Schlimmste ist dieses, dass solches Denunziantentum die Atmosphäre vergiftet, Misstrauen zwischen den Volksgenossen stiftet und das freie und ehrliche Wort des Mannes unterdrückt. «Wir wollen die Lüge ausmerzen», – dazu gehört auch, dass man das freie Wort ehrt, auch dann, wenn es anders lautet, als man zu hören wünscht. Denn sonst erzieht man zur Lüge.

Das führt uns schon auf das Dritte. Die Diffamierung anders Denkender ist kein edles Kampfmittel. Und wieder darf ich mich auf ein Wort Ad.Hitlers berufen, dass die anders Denkenden nicht unterdrückt, sondern gewonnen werden sollen. Durch Diffamierung überzeugt und gewinnt man nicht, sondern man stösst die besten der Gegner ab. Man gewinnt durch den Kampf des *Geistes*, in dem man den Gegner ehrt. Ich muss als Christ das Unrecht beklagen, das gerade auch den deutschen *Juden* durch solche Diffamierung ange-tan wird. Ich weiss wohl, wie kompliziert das Judenproblem gerade in Deutschland ist. Aber: «Wir wollen die Lüge ausmerzen» – so muss ich denn ehrlich sagen, dass gerade die Diffamierung der Juden, die jene Kundgebung enthält, aus der dieses schöne Gelöb-nis stammt, nicht vom Geiste der Liebe getragen ist. Halten Sie den Kampf für das deutsche Volkstum rein, und sorgen Sie dafür, dass edles Wollen für Wahrheit und Deutschtum nicht durch dämonische Verzerrung entstellt wird!

Aber noch ein Letztes ist endlich zu sagen. Haben wir Sinn und Forderung des christli-chen Glaubens richtig verstanden, so ist allerdings angesichts der Stimmen der Gegenwart klar, dass dieser *christliche Glaube selbst in Frage gestellt ist*; m.a.W. dass wir uns zu ent-scheiden haben, ob christlicher Glaube für uns Geltung haben soll oder nicht. Er kann von seinem Wesen und Anspruch nichts preisgeben; denn «*Verbum Domini manet in Aeter-num*». Und vor Verfälschungen des Glaubens durch eine völkische Religiosität sollen wir uns ehrlicherwise ebenso hüten wie vor einer Verfälschung des völkischen Glaubens durch christlichen Aufputz. Es gilt: Entweder-Oder!

Die kurzen Worte dieser Stunde können an diese Entscheidung nur erinnern. Aber die Arbeit des Semesters wird die Entscheidungsfrage immer wieder zum Bewusstsein bringen und klären, damit die Entscheidung klar und gewissenhaft gefällt werden kann.

Marburg. *Rudolf Bultmann.*»